



X. Cap.

Betrachtungen

über einige Vortheile und Nach-  
theile des Nationalstolzes, der  
sich auf eingebilnete Vorzüge  
beziehet.

---

**N**ach Terra del Fuogo und so weiter zum  
Teufel wünschet jeder Philosoph aller andern  
Menschen Vorurtheile, nur nicht seine eigene.  
Indeß können und müssen Vorurtheile in so  
fern unter den Menschen statt finden, als  
sie nützlich sind.

Allerz

Allerdings giebt es einen Nationalstolz, der von baaren Vorurtheilen abhangelnd, gleichwohl seinen grossen politischen Nutzen hat. Die Eigenliebe treibt in einer Nation Hoffnung und Furcht heraus, diese verwahrt sie vor Lastern, jene neigt sie zum Eigennutz und zur Arbeitsamkeit. Aus der Eigenliebe entstehen ferner die Eitelkeit, aus dieser die Begierde aus seinem Stande zu steigen, die Liebe zum Aufwand, die Nach-eiferung, die Künste, die Moden, die gute Lebensart, und der Geschmack. Hochmuth und Eitelkeit sind darum in den Händen der Politik oft ungemein nützliche Thorheiten, weil sie mit uns geboren werden, nur mit uns sterben, niemals ermatten, und vollends die Farbe der Tugend annehmen.

Die Liebe des Vaterlandes ist freilich in vielen Fällen mehr nichts als die Liebe eines Esels für seinen Stall. Aber nach einer weitern Reise durch Asien, Africa, und dem  
grössten

größten Theil von Europa , fand doch die reizende Lädý WORTHLEY MONTAIGUE nur den ehrlichen englischen Landjunker glücklich, bey dem es keine Frage ist, ob Märbier nicht vortreflicher sey als die Griechischen Weine; welcher glaubt, daß die Africanischen Früchte keine so schöne hochgelbe Farbe haben, als seine Maulbeeräpfel; daß Italiens Beccafiguas nicht so wohl schmecken, als ein Rinderbraten; und kurz, daß es keinen vollkommenen Genuß dieses Lebens ausser Altengländ gebe.

Man siehet immer mit Vergnügen ein Volk sich selber lieben, seine Mitbürger erheben, seine eigenen Waaren den fremden vorziehen, seine Schriftsteller hochachten, von sich und den seinigen die beste Meinung hegen, und durch dieses so glücklich seyn, als man es irgend in der Einbildung, oder in der Wirklichkeit seyn kann; denn beydes ist gleich. Lasset darum unsere Philosophie es immer

R  
für

für übertriebene, und von der Erziehung herzrührende Vorurtheile halten, wenn ein Moyr glaubt, daß seine Landschaft die schönste in der Welt sey, und daß Gott sich die Mühe gegeben, Aethiopien selber zu erschaffen, indefs da er die andern Theile der Erde durch seine Engel machen ließ; wenn ein Lapländer das irdische Paradies in dem Norwegischen Schnee sucht; und wenn ein Schweizer, wie der scharfsinnige Doctor Smollet in der Geschichte seiner Reisen sagt, die kahlen Berge bey Solothurn den fruchtbaren Ebenen der Lombardie vorzieht. Lasset uns doch andern vergebinnen, ihr Vaterland immer mit parteyischen Augen zu betrachten. Lasset sie, wie die Bauern um San Marino, glauben, wenn es in der Welt wirklich rechtschaffene Leute gäbe, daß sie diese Leute wären. Lasset sie den kleinen Cirkel, der ihren Gesichtskreis ausmacht, für das Maß aller möglichen Ausdehnung halten, und den weisen

sen Gesezgeber dafür besorgt seyn, da noch immer grenzenlose Weiten zu sehen, wo sie glauben, daß alles ein Ende hat. Die Gesüßsamkeit macht glückliche Hausväter, glückliche Bürger, und glückliche Unterthanen, bey nichts als Käse, Milch und Rockenbrodt.

Dies ist, was ich zum Vorthail des Stolzes sagen kann, der sich auf eingebildete Vorzüge beziehet. Es wäre eine grosse Entschuldigung für diesen Stolz, und die ihm anhangende Verachtung, wenn man immer mit Recht sagen könnte, die Verachtung vermindere den Haß. Sie vermindert freilich den Neid, der eine Traurigkeit bey dem Anblick von eines andern Glück ist; wer einen Reichen wegen seinem Reichthum beneidet, vermindert seinen Neid, wenn er mit Augen sieht, daß dieser Reiche ein Narr ist; wer einen Gelehrten wegen seinem Wissen beneidet, vermindert seinen Neid, wenn er sich selbst beredet, er denke über nichts in der

Welt so dumm , als dieser Gelehrte. Der Haß ist der Wunsch für eines andern Unglück. Man hasset einen Feind nach Maßgebung des Schadens , den man von ihm fürchtet ; er kann unendlich verächtlich seyn , aber groß seine Macht ; wir hören erst denn auf , ihn zu hasßen , wenn diese Macht auf unser Glück weiter keinen Einfluß hat.

Auch bey ganzen Völkern vermindert die Verachtung den Haß nicht. Die Griechen hegten für die Perser so viel Haß , als Verachtung. Der Vöbel unter den Christen siehet in den Juden ohne Ausnahme ein Volk , todt für Tugend und Wohlwollen , in Geiß , Betrug , und Schindererey versunken ; und er hält es sogar beynah für einen Religionspunct , und ein verdienstliches Werk , die Juden zu verfolgen ; also hasst sie unser Vöbel nicht minder , weil er sie verachtet. Kein Volk auf der Erde verachtet und hasset zugleich ein anderes Volk mehr , als die Engländer

Länder die Franzosen; jeder Fremder sogar, der in London nicht Englisch gekleidet geht, ist immer in der Gefahr mit Roth geschmissen zu werden, weil man ihn für einen Franzosen hält. Aber auch in tausend Denkmalen haben die Franzosen diese Verachtung den Engländern erwiedert. Auf ihre übrige Gesinnungen gegen die Britten kann man ohne Ausnahme aus allen Französischen Erzählungen von den Kriegsverrichtungen ihrer müthigen Nebenbuhler schliessen; und sogar aus dem Fämonisille des Herrn Thomas, einem durch die Rache und den Nationalhaß belebten Heldengedichte eines der schönsten Genies und der rechtschaffensten Männer von Frankreich, der aus dem feuren von einer Verschanzung und dem zufälligen Tode von etwa acht Franzosen einen Kern macht, als wenn es eine Bartholomäinacht wäre. Eben so hassen die Franzosen und Spanier einander nicht weniger, weil sie sich wechselseitig verachten.

In dem Feldzuge von 1746. haben in Italien diese verbündete Nationen bey vielen Gelegenheiten, zum Nachtheil des Kriegsdienstes, die stärkste Erbitterung gegen einander gezeigt; bey Hospitaletta griff sogar am hellen Mittage ein Regiment Spanischer Reuterey ein Regiment Französischer Reuter an, indem ihre Lager nur durch die Landstrasse von einander abgesondert waren.

Der Haß einer Nation ist gegen fremde Völker oft zum größten Nachtheil dieser Nation allgemein, wenn ihre Verachtung gegen alle Völker allgemein ist. In England selbst wird die unnatürliche Antipathie der Britten gegen alle Fremde als eines der größten und unflüglichsten Hindernisse angegeben, die unermesslichen Besitze dieser Nation in America zu bevölkern, und dadurch die Handlung recht blühend und dauerhaft zu machen.

Weit gefährlichere Folgen hat die Verachtung, die sich auf den Religionsstolz gründ-



gründet. Wer sich einbildet, daß man un-  
möglich ein rechtschaffener Mann seyn könne,  
wenn man nicht alles glaubt, was er glaubt;  
wer alle diejenigen verdammt, die über Res-  
ligionsfachen nicht denken, wie er, wird na-  
türlicher Weise ein Feind des größten Thei-  
les der Menschen. Die unvermeidliche Fols-  
ge der Vorurtheile für die Untrüglichkeit sei-  
ner Kirche, ist die Intoleranz; und diese  
zeuget hinwieder das zahlreiche Ungeziefer  
giftiger Vorurtheile, die jedem mit dem  
Fliegenetz der Philosophie nicht gesicherten  
Menschen wie die Mücken in heißen Ländern  
bey Myriaden um die Ohren summsen, um ihn  
mit ihren Stacheln zu quälen. So lange man  
hofft, daß die ganze Welt sich doch zuletzt zu  
einem einzigen Lehrbegriffe werde bekennen  
müssen, so lange hält man sich auch für  
schuldig und verbunden, das grosse Werk  
der Bekehrung zu befördern. Darum läßt  
man Freunde nicht gerne im Frieden leben;

darum ist ein Heiliger, der sich einbildet, er wohne unter Verdammten, immer bereit, dem Teufel in seinem Handwerk vorzugreifen; darum wird das Evangelium des Gottes des Friedens durch verfolgende und blutgierige Priester, Dragoner, Käder und Gauleeren gepredigt.

Diese Gefinnungen haben zu allen Zeiten die Gemüther entbrannt. Die Eifertheologen wurden die ersten Urheber aller Ketzeren, und brachten desto mehr Ketzer durch ihr Eifern hervor, je blindere und zuversichtlichere Eiferer sie waren. Mönche nahmen das Meßbuch in die eine, und die Kriegsfahne in die andere Hand; ganze Heere mit weißen Kreuzen bezeichneter Straßenräuber verkauften ihre Güter, um die Güter der Ungläubigen zu plündern; verließen ihre Weiber, um die Ehweiber anderer zu schänden; und drängten sich hinter ihren Mädchen her, um mit Mordblut besudelt, in andern Himmels-

nißgelegenden, und in einem heiligern Boden sich verscharren zu lassen. Die Kreuzzüge haben zwei Millionen streitbarer Männer gekostet, und sie bezogen sich grade auf die Lehre des Korans; der den Krieg eine Aufopferung seiner selbst und seiner Güter, zu Ueberwindung und Bezwingung der Ungläubigen, und zu Befestigung und Ausbreitung der wahren Religion nennt; der die Türken beredet, daß diejenigen nicht gestorben seyen, die im Religionskriege umkommen; daß die Gottheit das Blut liebe, welches sie für die Religion vergiessen, wenn es auch nur ein Tropfen wäre; und daß seine Grenzen gegen die Ungläubigen eine Nacht zu vertheidigen, dem Herrn angenehmer sey, als eine Faste von zween Monaten.

Der Hochmuth allein kennet keine Toleranz. Dieser bringt die Gemüther auf, indem er sie zwingen will, zu denken wie er; und er ist die wahre Quelle des Religionsei-

fers, dieser stolzen Begierde über die Gemüther zu herrschen. Man hat angemerket, daß in gewöhnlichen Zänkereyen der Eigensinn und die Hartnäckigkeit niemals auf's höchste steigen, weil jeder fühlt, daß er sich betriegen kann; da hingegen in Religionszänkereyen jeder für gewiß glaubt, seine Meinung sey die wahre, und darum sich wider diejenigen erzürnt, die anstatt ihre Meinung zu ändern, ihn zwingen wollen, seine zu ändern. Hochmuth, und Verfolgungsgeist gebähren darum auch gegen Confessionsverwandte die harte und argwöhnische Polemik, das inquisitionsmäßige Verfahren, nach welchem in der Theologie nicht mehr gedacht, sondern nur nachgesprochen werden soll, nach welchem Wahrheit und Freyheit, und Wissenschaft, durch jene berächtigte Eiferer unter den heutigen protestantischen Zorntheologen endlich verloren gieng, wenn man ihnen nicht zuweilen die

die Köpfe mit einer Lauge waschen würde, die reizend ist.

Der Religionsstolz allein giebt seinen Glau-  
ben zum Gesetze, leihet dem obersten Wesen  
seine eigene rasende Denkungsart, und macht  
sein System zur Sache Gottes. Fehlt es  
an Gründen oder an Lunge, so nimmt der  
Hochmuth, der Neid, die Habsucht, der  
Ehrgeiz, und der Menschenhaß die Larve  
der Schwärmercy vor das Gesicht: und übet  
im Namen des Herrn teuflische Rache aus.  
Daher läßt sich die Aufgeblasenheit, die Hitze,  
die Gewaltthätigkeit, die grausame Erbitter-  
rung der Griechischen Sectirer erklären, die  
sich für beslecket hielten, wenn sie mit einem  
Kehzer sprachen, oder mit ihm unter demsel-  
ben Dache wohnten; die auch darum die  
Unterthanen der Griechischen Kayser glau-  
ben machten, daß Fürsten, die nach ihrem  
Wahne wider Gott rebellirten, durch die  
Fürscheidung nicht können zu ihren Kaysern  
gewöh-

gewählet seyn. Daher empfahlen so viele Diener des Gottes des Friedens dem weltlichen Richter in Glaubenssachen einen tyrannischen Zwang, und eine unbiegsame Härte. Darum strahlten noch neulich die menschenfeindlichsten Grundsätze in vollem Glanze der Dummheit des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, aus den Hirtenbriefen des Apostels von Cracau.

Seitdem jenes sanfte unsichtbare Reich einer andern Welt der heftigste sichtbare Despotismus in dieser Welt ward, machte die durch Priesterhände entweihte christliche Religion die Menschen hart, grimmig, unbarmherzig, und grausam. Sie gab ihnen Schwert und Feuer in die Hand. Sie trieb die Fürsten an, diese Welt in eine Hölle zu verwandeln, und im Namen eines gütigen Gottes die zu martern und zu quälen, die sie lieben und bedauern sollten. Aber unser Heiland hat uns einen Glauben nicht gelehret, der ausschließend

send und tyrannisch ist, blutgierig und verfolgend macht, und dem zufolge die lieben Herren Jesuiten (diese Janitscharen des heiligen Stuhles, wie sie Pabst Benedict der vierzehnte nannte) Gott so oft gefallen wollten, wenn sie aus vollem Halse schrien, daß man keines Ketters schone. Nicht um der Religion Jesu willen haben die Spanier America unterjochet; ob sie gleich unter diesem Vorwand ein Land entvölkert, das so groß ist wie Europa, und zwölf bis fünfzehn Millionen Menschen getödtet, die ihnen weiter kein Leid gethan, als daß sie Gold besaßen, welches sie ihnen nicht einmal verweigerten. Obgleich aus der inbrünstigsten Andacht jeder Spanier dreyzehn von jenen wolthätigen Americanern aufhenkte, die ihnen eines Tages Lebensmittel brachten, und dieses zur Ehre unsers Herrn und seiner zwölf Aposteln.

Der Religionsstolz ist die Ursach der theologischen Wuth, mit welcher Christen von allen

allen Secten für die Lehre ihrer Kirche eifern, dieselben mit Ungestüm vertheidigen, ein Frendengeschrey erheben, wenn Irrende oder anders Denkende widerlegt, oder gar zum Widerruf bewegt werden; nach solchen abgelegten lauten Zeugnissen dünken sie sich ächte und eifrige Christen zu seyn. Aber ein grosser Geist unserer Zeit, Herr Stadtprediger Resewitz in Copenhagen, fragt: ob sie denn eben den Ernst gegen die Sünden beweisen, die uns das Evangelium untersagt, als gegen die Irthümer, die wider dasselbe streiten? Ob man es nicht vielmehr oft sehe, daß sie bey andern Gelegenheiten, wenn es nur nicht aufs Disputiren ankömmt, gegen das wichtigste im Christenthum gleichgültig sind? Ob sie nicht ruhig zuschauen, oder die Augen mit Fleiß verschließen, wenn sie Zeugen grosser Ungerechtigkeiten sind; wenn die Lehre Jesu durch den Wandel der Christen mehr geschändet wird, als



als durch den irrigen Vortrag? ob sie nicht wohl selbst mit eben der Hitze das Ziel ihrer bösen Begierden verfolgen, als sie eifrig sind in Verfolgung irriger Meinungen?

Wer dieser Dogmatik zufolge in Italien die Gesetze der Kirche in Kleinigkeiten übertritt, wird weit strafbarer angesehen, als der die schrecklichsten Verbrechen wider die Natur und Sitten begangen hat. Ein Mörder und Ehebrecher wird leichter Vergebung von der Kirche erhalten, er wird eher in der menschlichen Gesellschaft gelitten, und man thut mit ihm eben so sanft und leise, als eine Nonne mit ihrem Gewissen, wenn sie an die Sünden ihrer Finger denkt. Wer sich aber unterstehet ohne besondere Erlaubnis Sonnabends eine Taube zu essen, der wird als ein Ungeheuer verlassen, und vor jedermann verabscheuet; weil man ihn beynabe für einen Ketzer ansieht, und unter allen Italiänischen Sünden die Ketzerey für die abscheulichste hält.

Die

Die Verachtung und der Haß der gegenseitigen Religionen unter den Christen ist aber auch mehrentheils eine Folge der Dummheit, die aus einer schlechten Auferziehung fließt. Man lehrt die christliche Jugend verdammten, was sie in reifern Jahren entschuldigen soll; man pflanzt in ihre zarten Herzen die giftigen Saamen der Abneigung, der Zwietracht, der Verabscheuung, und heißt sie in den Schulen diejenigen als Abgötter aushunzen, oder als Ketzer vermaledeyen, die sie im Alter des Verstandes als Mitchristen und Brüder umarmen. Je mehr der gesunde Geschmack an dem wesentlichen der christlichen Religion überhand nimmt, je mehr begreift man, wie unaussprechlich albern und pöbelhaft die Vorurtheile sind, die bey allen armseligen Köpfen unter den Protestanten wider die Mitglieder der Römischen Kirche, und bey allen armseligen Köpfen in der Römischen Kirche wider die Protestanten wüthen. Der Pöbel unter uns  
ist

Ist gewohnt, ordentlich zu erstaunen, wenn er von dem edeln Verfahren eines Catholicken gegen einen Protestanten hört; wenn er sieht, daß zwischen ihnen und uns die größte Hochachtung, die zärtlichste Freundschaft, und der aufrichtigste Dienstleister Platz hat. Der Vöbel in Toulouse glaubt, daß es die gewöhnliche Jurisprudenz der Reformirten sey, jeden unter ihnen, der zur Römischen Kirche übertritt, zu erwürgen; nach dieser Voraussetzung ließ vor einigen Jahren das Parlament in Toulouse den alten unschuldigen Calas nur darum rädern, weil er ein Reformirter war, und weil sein schwermüthiger Sohn sich selbst erhenkt hat, ohne an eine Abänderung seiner Religion zu denken. Man muß im Alter des Verstandes nicht glücklich vergessen haben, was man so sehr oft ohne Bedingung in der Jugend nachgaren lernt, um nicht einzusehen, daß man seiner Religion getreu seyn kann, ohne sich

eben zu verwundern, daß andere der ihrigen auch getreu sind; daß nichts die Gemüther so sehr vereiniget, als wenn jeder frey ist zu denken, was er will; daß in einer Welt, wo Irrthum und nicht Wahrheit der Erbtheil des großen Haufens ist, Gott unsere Herzen richten wird, und nicht unsern Verstand; daß wir beyderseits Kinder eines Vaters, und alle Erben seiner Verheißungen sind, wenn wir glauben was wir können, und leben wie er es verlangt; und daß die Tugend mit dem Rosenkranze in der Hand eben so liebenswürdig ist, als die Tugend dessen, der Jahr aus Jahr ein Fleisch speiset.

Lasset uns noch einige Blicke auf die übrigen Nationaleinbildungen werfen. Die Menschen könnten sehr oft frey seyn, wenn sie es nur seyn wollten, aber sie legen sich selbst Fesseln an, thun dennoch auf ihre Freyheit groß, und werden lächerlich. Die Verfassung eines Landes oder einer Stadt kann  
frey

frey seyn und bleiben, ohne daß es die Gemüther sind. Wer in einer Republick nur allein nach Maßgebung seines Eigennutzes handelt; nur frey redet, wo er sieht, daß dieses ihm oder seinen Kindern nicht schaden kann; der ist eben darum sehr oft wider Wissen und Gewissen, Eyd und Pflicht, ein Sklave. Uebermäßig sollten auch deswegen die Patrioten in einer republikanischen Stadt mit der Freyheit nicht prahlen, zumal wenn die meisten unter ihnen gleich einer halben Million toller Raken einem Fremden auf den Rücken gesprungen wären, weil er öffentlich gezeigt hat, daß in wissenschaftlichen Dingen eines Bürgermeisters Sohn sich irren kann.

Der stolze Wahn von eingebildeter oder ganz einseitiger Tapferkeit, Macht, und Ansehen, ist bey einer Nation die Ursach der erstaunenden Verkehrtheit aller ihrer Begriffe in Absicht auf alle andere Völker, und bey ihren Geschichtschreibern eine unerschöpfliche

Quelle patriotischer Lügen. Wenige Verfasser dieser Art verwahren sich genugsam wider die Eigenliebe, die uns die Vortheile und die guten Erfolge unserer Nation durch ein Vergrößerungsglas zeigt, und alle von andern Nationen über sie erhaltene Vortheile im Kleinen.

Von der Unwissenheit der ausländischen Sachen abhängend, beraubet der Stolz ein Volk aller Vortheile, die aus der Bekanntschaft mit den Einsichten und Kenntnissen anderer Völker fließen. Es heftet seine Augen starr und gedankenlos an den Boden, auf den es tritt, es panzert sich mit undurchdringlichen Vorurtheilen wider alle nützliche Neuigkeiten, und bleibt eben dadurch in Ewigkeit in jenen politischen Aberglauben eingekerkert, der auf eine unüberwindliche Weise an dem Klebet, was nur das kahle Verdienst des Alters hat, und das gute verbannt das noch nicht geschehen ist.

Der grade Weg zu Unwissenheit ist der auf die Unwissenheit überhaupt sich beziehende Stolz. Nichts kann mehr wissenschaftlich seyn, sobald man alles nützliche zu wissen glaubt; Wissenschaften und Künste bleiben bey einer Nation was sie sind, wenn sie sich einbildet, sie seyen was sie werden können. Dieser thörichte Eigendünkel hemmet den Fortgang der Erkenntnis auch bey solchen Nationen, die ausnehmend gut organisiert sind. Die Franzosen haben die Meinungen des Descartes noch vertheidigt, da seine Wirbel, seine Elemente, seine Theorie des Lichtes, und sein Roman von dem Menschen, vorlängst widerlegt waren. Ebenso lange als vor der anziehenden Kraft, und der Spaltung der Strahlen, schloß der Nationalstolz ihre Augen vor dem Kreislauf, und der Einsprossung der Blattern. Sie hätten die Wirbel des Descartes nicht vertheidigt, wenn sie nicht die üble Gewohnheit hätten,

alles was französisch ist, über alles fremde zu erheben.

Doch wir leben in der Dämmerung einer grossen Revolution, in den Tagen einer zweiten Scheidung von Licht und Finsterniß. Man bemerkt in Europa gleichsam einen zweiten Aufstand zum besten des gesunden Denkens. Die Wolken des Irthums und der Furcht zerstreuen sich, des langen Zwanges müde wirft man die Ketten der alten Vorurtheile ab, um von den verlorenen Rechten der Vernunft und der Freyheit wieder Besitz zu nehmen. Das allenthalben verbreitete Licht, der allenthalben angewandte philosophische Geist, die daher rührende grössere Kenntniß des Fehlerhaften in der angenommenen Denkungsart, und kurzweg das Sturmlaufen auf die Vorurtheile der Zeit, zeuget eine Dreistigkeit im Denken, die oft in eine strafbare Frechheit ausartet, manchem sein kleines Maß von Freyheit, manchem sein ganzes zeitliches Glück,



Glück, und hie und da einen Kopf kosten wird; auch leider schon igt die Sophistik des Mißverständes und der Mißdeutung zur gegenseitigen Logik der Zeit macht; aber mit der politischen Klugheit und der pflichtmäßigen Unterwürfigkeit gegen die Landesgesetze verbunden, unserm Weltalter grosse Verbesserungen und der Barbarey den Todesstich verspricht. Das Brauchbare in den Wissenschaften ist nicht mehr ein Arcanum in der Hand einiger Pedanten. Die Denker unter allen Nationen streuen ihre Einsichten in der Landessprache aus; man versteht igt die Kunst die abgezogensten Wahrheiten sinnlich zu machen; über alle grosse Angelegenheiten der Menschen treten Bücher an das Licht, die rührend für das Herz sind, und einleuchtend für den Verstand. Alles wird durchgebeutelt, alles ist in der Gährung, alles verkündigt eine Reformation in der Philosophie des gemeinen Lebens, die sich hie und da mit langsamen

Schritten zeigt, aber auch zuweilen wie die entwölkte Sonne auf einmal alle Schatten verdrängt. In Wien sogar, und in dem ganzen catholischen Deutschland, wagt sich der philosophische Geist immer kühner hervor. Man sieht ihn durch die tiefsten Grundfesten von Faulheit und Dummheit brechen; in Ländern die Oberhand gewinnen, wo der Thron des Aberglaubens in schaudrchten Abgründen von Finsternis, Vorurtheilen, und Unwissenheit saß. Ein fremder Gelehrter kam vor einigen Jahren nach der Schweiz, um sich in einem Lande niederzulassen, wo man frey denken dürfe; er blieb zehen Tage in Zürich, und gieng nach Portugall.

Wache auf und lies, ist die beste Maxime zur Heilung der Vorurtheile wider Nationen, die man nicht kennt. Man wird sich immer weniger verachten, je mehr man mündlich oder durch Schriften mit einander umgeht. Die Wissenschaften pflanzen unter  
den

den feindseligsten Völkern einen Geist der Eintracht und der Gegenliebe, vermindern den Nationalhaß, der die Seele verengt, zerstören die Grenzscheidungen des Eigennutzes und der Eifersucht, geben der Vernunft eine größere Ausbreitung, dem Geiste eine ruhigere Erhabenheit, dem Urtheil über andere Völker mehr Geziemenheit. Alle Gelehrte sind Bürger eines einzigen Freystaates, in welchem man der gesetzmäßigen Ungleichheit ungeachtet, keinen Tyrann leidet.

Man hätte einen Fremden vor vierzig Jahren in Paris ausgepiffen, der sich würde erfreuet haben, in guter Gesellschaft von einem Englischen Trauerspiel oder einer Englischen Comddie zu reden. Aber ißt gestehen die klügsten Franzosen, daß man diesen kühnen Insulanern die nachdenkende hentige Sittenlehre und Politik zu danken hat;

daß sie zuerst über das Wolsfeyn des Staates, und die Aufnahme der Nation gearbeitet, indeß da man in Frankreich allein mit den Werken des Witzes beschäftigt war; kurz, daß die Engländer so viel Genie, mehr Stärke, und nur weniger Geschmack haben, als sie.

Einige Schriften der Deutschen würden in guten Englischen Uebersetzungen den größten Theil der Verachtung gegen die Deutsche Nation, aus den Englischen Kundbüpfen wegbeizzen. Man wird einst den Schweizern in Frankreich nicht mehr vorwerfen, daß ein Dichter unter ihnen ein so seltenes Thier sey, als ein Elephant zu Paris; vielleicht hält man es iht sogar in England für möglich, daß ein Schweizer denken könne? Denn unser Nichtdenken fällt doch mehrentheils in jene fromme und andächtige Zeiten, in welchen man in der Stadt Bern zwar das erste öffentliche Hurenhaus gestiftet; aber zugleich auch auf patriotisches Murrathen des apostolischen

Doctors

Doctors und Stadtschreibers der Republick Bern, Thürings Frickart, die im Jahr 1479 unserm Canton sehr schädliche Raupen, durch eine gesetzmäßige Notification vor die geistliche Gerichtsbarkeit des Bischofs von Lausanne lud; der sodann nebst seinen übrigen geistlichen Vätern, nach angehörter Klage und Antwort, Replik und Duplick, diese Raupen im Namen der heiligen Dreyeinigkeit verfluchte.

Auch in dem sonst so gläubigen Spanien beginnt man, durch das gesunde Denken über die kühlichsten Punkte, sich Achtung zu erwerben. Der Vater Jsla, ein Spanischer Jesuit, schrieb vor einigen Jahren einen Roman unter dem Namen, Geschichte des hochberühmten Predigers Gerundio von Campazas sonst Zotes, (Dummkopf) genannt. Der ehrwürdige Bruder Gerundio erscheint darinn als ein Inbegriff aller nur erdenklichen Ausschweifungen, Dummheiten, und Kanzelsfragen von Spanien. Auch ward in vier und zwanzig Stunden

den

den zu Madrid die ganze Auflage vom ersten Theile verkauft, und der Verfasser kam in das größte Unglück; ein grosser Beweis, daß die Nation sein Buch schön fand.

Der klügere Theil unter den Menschen scheint iht nach und nach etwas weniger an den Meinungen zu hangen, die sie von einander absondern, als an denen, die sie vereinbaren. Die Duldung der gegenseitigen Religionen wird den Fürsten allenthalben gepriesen; je mehr man an den Höfen Geld braucht, je gefälliger wird man gegen alle Forderungen der Philosophie, wenn sie die Kammereinkünfte vermehren. Die Englischen Gesetze sind gegen die Catholiken so mild, daß man ihnen einen grossen Einfluß in die Parlements-wahlen, ihre Messhäuser, unzählliche Priester und Missionen läßt, und die Freyheit Proselitten zu machen. Der Churfürst von Mannz hat vor kurzer Zeit in Erfurt eine theologische Facultät Augspurgischer

fäher Confession gestiftet. Schon lange duldet man in Rom, wegen des Geldes, das sie daselbst verzehren, die Fremden von allen Religionen, ohne sie für ihren Glauben zu beunruhigen, und ohne eine einzige gottesdienstliche Handlung der Römischen Kirche von ihnen zu verlangen; das Volk, welches hierinn denkt, wie der heilige Vater, sagt von ihnen bloß mit lachendem Munde, diese Leute glauben nicht an Gott, ein groß Unglück für sie. Sogar in Nizza, wo sonst die rechtgläubige Canaille äusserst unwissend und dumm ist, bezahlt der Piemontesische Bauer die Materie der Abtritte in dem Hause eines Protestanten, wo alle Tage Fleisch gegessen wird, viel theurer, als bey einem ehrlichen Catholiken, der das halbe Jahr mit Fastenspeisen vorlieb nehmen muß; und den ehrwürdigen Herren Minoriten giebt er für ihren Abgang gar nichts. Die Controvers ist in unsern Zeiten ein wenig bebautes Feld, zumal

zumal da man Protestanten findet, die grade heraus gesehen, daß die scharfsinnigsten Lehrgebäude der Streittheologie weiter nichts, als eine Sammlung der Gebrechen des menschlichen Verstandes sind; und Catholicken, die es einem sonst ehrlichen Protestanten verzeihen, wenn er es nicht für geometrisch wahr hält, daß der heilige Michael alle Montage im Himmel Messe lese.

Die hochmüthigen Nationalvorurtheile haben auch zum theil abgenommen, seitdem die Nationen in Absicht auf die verkehrte Begriffe des Ehrenrufs weniger kühlich sind. Ein lächerliches Beispiel aus der Geschichte meines eigenen Vaterlandes wird diese Wahrheit vor das Anschauen bringen, wenn man die damaligen Begriffe unserer Nation von ihrer Ehre, mit den Begriffen vergleicht, die wir izt davon haben. Im Jahr 1458 wurden die Eidsgenossen von der Stadt Constanz sehr freundschaftlich auf einen Schießtag eingeladen,



den, als aber bey dem Beschlusse desselben ein Lucerner mit einem Bürger von Constanz um eine Wette schiessen sollte, und jener eine kleine in Bern geschlagene Münze auf das Spiel setzte, die man Plappert hieß, schalt der Constanzzer diese Münze einen Rühplappert. Dieses Wort ward so übel aufgenommen, daß Lucern alsobald die ganze Eidsgenossenschaft wider Constanz zum Kriege aufmahnte. Das patriotische Lucern zuerst, und Unterwalden fielen mit ihren Fahnen in das Thurgäu, nahmen Weinfelden weg, weil der Besitzer desselben des Beleidigers naher Anverwandter war; und die Bürger des Ortes mußten eine Brandschatzung von zweytausend Gulden bezahlen. Die übrigen Eidsgenossen rüsteten sich ebenfalls zum Kriege. Bern war wirklich im Anzug; und man legte nicht eher die Waffen nieder, bis die Stadt Constanz mit dreytausend Rheinischen Gulden den Schweizern ihre erbärmliche Ehre wieder gab.

In unsern aufgeklärtern Tagen werden die Nationen einander aus verkehrten Begriffen des Ehrenrufs nicht so leicht mißhandeln, es sey denn, daß der Eigennuz aufhöre das Band der Nationen zu seyn. Newton wird freilich noch oft ein Kalendermacher, und Montesquieu ein Dummkopf heißen müssen, wenn die Franzosen und die Engländer immer alle Kräfte anwenden, einander bey der Handlung in America zu übervorthailen. Aber der äufferste Hochmuth geht doch nur der tiefsten Unwissenheit zur Seite. Nur ein äufferst seichter Pariser hält seine Mitbürger für die einzigen denkenden Wesen auf Erden; nur ein Spanischer Lobredner des heiligen Rochus rufet wehmuthsvoll von der Kanzel aus, wie doch der gütige Himmel habe zugeben können, daß ein so grosser Heiliger ein Franzos sey?

